Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 29 (1921)

Heft: 19

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haben. Es ist eine zeitlang kopflos ein Fall wie der andere mit Kreosot behandelt worden; wie oft ist dadurch mehr geschadet worden als genützt! Wir haben es nicht nur mit **einer** Tuberkulose zu tun, sondern mit **vielen Tuberkulösen.** Daher muß jeder Fall für sich individuell behandelt werden, was für den paßt, paßt nicht für jenen. Hier heilt ein Fall aus unter strenger Ruhe, hier durch Ueberernährung, und doch besteht die widersprechend klingende Möglichkeit, daß der erste Fall durch Ueberernährung, der andere durch zuviel Ruhe Schaden leiden könnte. Man beobachtet doch hie und da, daß magere Leute, die schnell fett wurden durch Ueberernährung, sich gar nicht wohl dabei befanden und nachher viel schlechter daran waren, als vorher; die Organe des einzelnen Menschen, vor allem das Herz, sind an gewisse Gleichgewichtsleistungen eingestellt, ein Zuwenig oder ein Zuviel können schädlich werden; einem mageren Körper, auch wenn er krank ist, paßt sich das Herz an, aber mehr verträgt es nicht. Anderseits sehen wir Leute, die trotz schwerer Tuberkulose gleichwohl täglich anstrengende, körperliche Arbeit verrichten müssen und können; auch hier ist der Körper an eine gewisse, normal wiederkehrende Arbeitsleistung gewohnt, trotz der Krankheit; setzt man solche Leute in ein Sanatorium, so kann es vorkommen, daß die ungewohnte Lebesweise eher ungünstig auf den Betreffenden einwirkt, er verliert den allgemeinen Gleichgewichtszustand, sein Zustand verschlechtert sich und er stirbt — wenn er anfängt, sich zu pflegen!

Eigentümlich ist ja schon, wie verschieden die Behandlung in den Sanatorien ist. In Deutschland z. B. ist strengste, fast militärische Ruhe Hauptbedingung; in den neuen Sanatorien Englands machen die Patienten Arbeitskuren durch, die ihren körperlichen Fähigkeiten selbstverständlich angepaßt werden; also am einen Ort Arbeit für alle, am andern Ruhe für alle, und das Merkwürdige ist, daß an beiden Orten der gleiche Prozentsatz Heilungen resultiert. (Diese Angabe stützt sich auf die Zeit vor dem Kriege.) Seither ist auch in Deutschland anerkannt worden, daß auch den tuberkulösen Kranken eine gewisse Arbeitsleistung zugemutet werden darf. Daß hier das individuelle Moment besonders berücksichtigt werden muß, scheint klar zu sein.

Wenn wir in der Behandlung der Tuberkulose Erfolge haben wollen, so brauchen wir nur die Heilmittel, die uns bis jetzt zur Verfügung stehen, den einzelnen Fällen genau angepaßt anzuwenden; dadurch werden wir schon viel erreicht haben. Wir müssen diese eben anwenden, solange wir noch kein wirkliches Antituberkulosemittel haben. Daneben müssen wir auch alle die andern, auf einen kranken Menschen überhaupt günstig wirkenden Hilfsmittel mitbenutzen.

Wir haben damit einige Punkte besprochen, die zu beachten für den Kampf gegen die Tuberkulose nicht vernachlässigt werden dürfen; sie scheinen vielleicht selbstverständlich zu sein, aber gerade das Selbstverständliche wird, ob dem interessanteren Neuen, so oft vergessen, speziell in der Praxis des Alltags.

Dr. H. Sch.

Aus dem Vereinsleben.

Basel. Hilfslehrervereinigung beider Basel. Die zweite Sitzung der am 28. Januar dieses Jahres gegründeten Vereinigung fand am 4. September, nachmittags 3 Uhr, in Muttenz statt. Fast vollzählig waren die Mitglieder, Hilfslehrer und -lehrerinnen, erschienen, und mit ihnen einige ärztliche Kursleiter und heute frisch eingetretene Hilfslehrer.

Der Vorsitzende, Herr Karl Altweg, begrüßte die Anwesenden und hieß sie zur heutigen Tagung herzlich willkommen. Hierauf gab er das Wort dem Re-

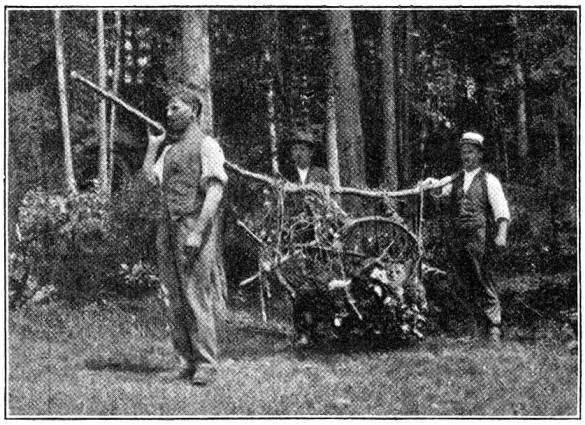
ferenten, Herrn Instruktor Hummel, zu seinem Vortrage über: „Organisation von Kursprogrammen in den Vereinen". Dieser Vortrag war speziell den Samariterkursen gewidmet, und verstand es der Vortragende, in $1^1/_2$stündigem Referate uns die Vor- und Nachteile der heutigen Kurse vor Augen zu führen. Viel zu viel Zeit wird gegenwärtig auf die Verbände mit dem Drei- und Vierecktuch verwendet. Dagegen wird die erste Hilfe bei Unfällen und plötzlicher Lebensgefahr zu wenig intensiv durchgenommen, ebenso die leichteren Improvisationen. Um die Kurse anregender zu gestalten, soll zuerst nur formelle Verbandlehre getrieben, und erst später in der Hauptsache die angewandte Verbandlehre, wenn die Teilnehmer erstere beherrschen. Ferner soll der Transport, speziell das Führen und Heben von Verunfallten, anfangs jeder Kursstunde durchgenommen werden.

Vor allem aber muß sich der Hilfslehrer oder -lehrerin bewußt sein, daß nicht sie die Leiter des Kurses sind, sondern der Arzt. In allen Angelegenheiten müssen sie ihm unterstellt sein, denn nur so kann etwas Ersprießliches geleistet werden. Ein Vorteil ist, wenn der ärztliche Kursleiter am bestimmten Abend erst die Theorie geben, und der Hilfslehrer nachher das Praktische üben kann.

Reicher Beifall belohnte den Vortragenden für sein gediegenes Referat und sei dasselbe hier nochmals bestens verdankt.

Die geschäftlichen Traktanden, wie Protokoll, Mutationen, Korrespondenz usw. waren rasch erledigt. Zu verzeichnen ist noch die Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern, darunter von drei ärztlichen Kursleitern in Samaritervereinen. Herr Dr. med. M. Doleschal, Präsident des basellandschaftlichen Samariterverbandes, sprach seine Freude aus über die Gründung der Vereinigung und wünschte derselben, als Pionier des Samariterwesens, stets vollen Erfolg. C. A.

Dietikon (Zürich). Samariterverein. Feldübung. Wir erhielten vom Samariterverein Dietikon-Weiningen-Wettingen nebenstehendes, hübsches Bild einer Improvisationsarbeit, die zeigt, wie aus einfachem Material im Walde eine weiche Tragbahre hergestellt werden kann.



Tragbahre aus Baumästen und Seiltuch — Samariterverein Dietikon

Ennenda. Demnächst beginnt ein Krankenpflegekurs, unter Leitung von Hrn. Dr. Hoffmann, Ennenda.

Goßau (St. Gallen). Sonntag, den 4. September, fand das Schlußexamen des vom Samariterverein veranstalteten Krankenpflegekurses statt. Eine stattliche Anzahl Gäste hatte sich dazu eingefunden, ein Beweis des vermehrten Interesses und der zunehmenden Erkenntnis des volkswirtschaftlichen Wertes solcher Kurse. Als Examinator und Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes amtete Herr Dr. Boesch von Flawil und den Gruß des schweizerischen Samariterbundes überbrachte Fräulein Elisabeth Wild aus St. Gallen. Beide Delegierte zollten beste Anerkennung der geleisteten Arbeit. Die Antworten bewiesen, daß tüchtig gearbeitet wurde, und es ist nur zu hoffen, der bis anhin bewiesene Eifer möge nie erlahmen. Im Interesse der Teilnehmerinnen liege es nun, dem Samaritervereine sich anzuschließen, wo ihnen beste Gelegenheit geboten ist, das Gelernte wieder aufzufrischen und sich immer besser auszubilden. Sache der Kursteilnehmerinnen wird es nun sein, die bestgemeinten, aus reicher Erfahrung gesprochenen Worte praktisch und nützlich auf sich anzuwenden.

Der vorzüglichen Kursleitung, Herrn Dr. Thürli-

(Fortsetzung auf Seite 246.)

mann und Schw. Marianna aus St. Gallen, wurde allseits wohlverdienter Dank gezollt. Ein sinniges Gedicht einer Kursteilnehmerin brachte dies in ganz besonders schöner Weise zum Ausdruck. Die Ausweiskarte konnte an alle Anwesenden abgegeben werden. Der Abend vereinigte dann die jungen Krankenpflegerinnen und die Gäste noch zu einem Stündchen fröhlicher Unterhaltung.

Glarus. Zweigverein vom Roten Kreuz. Eine interessante Uebung nahm kürzlich unser Samariterverein unter Leitung von Hrn. Dr. med. V. Hauser in Näfels vor. Die Supposition war folgende: Infolge falscher Weichenstellung stieß ein Personenzug mit den auf dem Weesnergeleise stehenden leeren Wagen zusammen. Den mehr oder weniger schwer verletzten Reisenden mußte möglichst rasch Hilfe zuteil werden. Nach Wegräumung der Trümmer durch die sofort herbeigerufene Arbeiterschaft der nahen Boßhardschen Werkstätte trat das dank der guten Organisation sofort zur Hand gewesene Pikett Samariter in Funktion unter Führung des Arztes. Die Arbeiten wurden ohne jegliche Aufregung ruhig vorgenommen und die Diagnosenzettel ließen den Zustand der Verletzten durchwegs, mit wenigen Ausnahmen, richtig erkennen. Ohne Zögern wurden, wo notwendig, die Wiederbelebungsversuche vorgenommen, die Verbände und Fixationen angebracht, der Wartsaal im Stationsgebäude als Primitiv-Spital umgewandelt und der Transport der Verwundeten möglichst sorgsam, schonend dorthin angeordnet. In liebevoller Pflege der Samariterinnen harrten die Verunglückten auf den Abtransport in den Spital.

Die Uebung darf als eine überaus lehrreiche bezeichnet und allen, die zur wohlgelungenen Durchführung derselben verholfen haben, der beste Dank ausgesprochen werden.

Kreuzlingen. Feldübung. Die Samaritervereine Kreuzlingen, Weinfelden und Steckborn veranstalteten Sonntag, den 28. August, eine bereits ganztägige Feldübung beim Bahnhof Tägerwilen. Um 9 Uhr waren 76 Teilnehmer im Rebstock Emmishofen zur Entgegennahme der Supposition bereit. Nach Einteilung der Gruppen ging's an die Arbeit, wobei manch einem Hilfeleistenden die Sinne für richtiges Angreifen streikten, denen aber bald Hilfe zuteil wurde und zwar in der Person von Herrn Dr. Schildknecht, Weinfelden, der bereits jeden einzelnen Fall der Prüfung unterzog. Im Notspital Emmishofen wurden die 19 Simulanten zur Uebung der Krankenpflege verwendet, sie hatten eine Geduldsprobe auszustehen, wurden aber dafür mit einem Mittagsmahl entschädigt.

Dem Uebungsleiter, Herrn Hans Ott, sowie allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals bestens gedankt. Wie aus der Kritik des Herrn Stoll, Arbon, Vertreter des schweizerischen Samariterbundes, sowie Herrn Dr. med. Gebhard, Emmishofen, hervorging, wurde mit gutem Willen und fleißig gearbeitet, abgesehen von den begangenen Fehlern, die für die Zukunft verschwinden müssen. J. H.

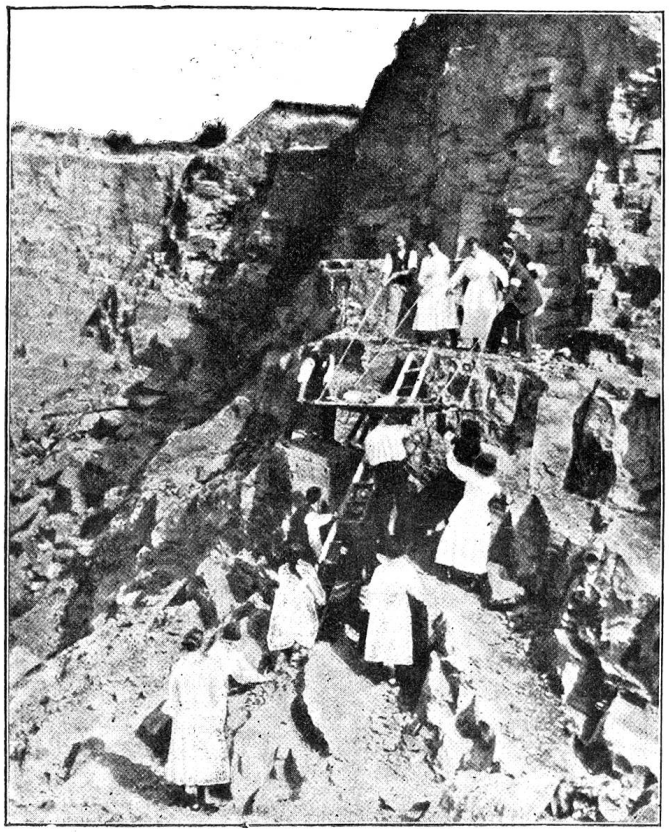
Kriens. Samariterverein. Während des Sommers versammelten wir uns viermal. Nachdem am 13. März die Generalversammlung stattgefunden hatte, fanden wir uns am 11. Mai wieder ein zu einem Repetitionsabend, an welchem wir uns im Anlegen von Verbänden jeder Art übten. Am 31. Mai hatte Herr Dr. med. Kaeslin die Güte, uns einen Uebungsabend zu leiten. Zuerst wurden verschiedene Notverbände repetiert, und nachher hielt uns Herr Dr. Kaeslin einen flotten Vortrag über Pockenschutz. Genau orientiert wurden wir über Auftreten und Verlauf der Pocken, über deren Folgen, sowie über den Zweck des Impfens. Wir sprechen an dieser Stelle Herrn Dr. med. Kaeslin den wärmsten Dank aus. Der 17. Juli, ein Sonntag, führte eine kleine, aber fröhliche Schar nach Seebodenalp am Rigi. Wunderbar war die Fahrt über den See; der Aufstieg war allerdings etwas warm. Umso angenehmer und heimeliger war dann das Lagerleben auf grüner Alp. Die Heimfahrt über den See, bei wunderbarer Abendstimmung, bleibt uns unvergeßlich. Nach solch schönem Naturgenuß denkt man auch gern wieder an ernstes Schaffen. Am 31. August hatten wir die Freude, Herrn Dr. Friedrich Stocker, Augenarzt in Luzern, in unserer Samariterfamilie zu sehen, der uns über „Sehen- und Erblindungsgefahren" einen interessanten Vortrag hielt. Als langjähriger Chef der Abteilung Augenklinik des Kantonsspital Luzern, war er die geeignete Persönlichkeit, uns über dieses Thema aufzuklären. Erst erklärte er uns an Hand eines riesigen Modells den Sehapparat. Durch Bilder und Tabellen erhielten wir Einblick in all die Erblindungsgefahren, die dem Auge während unseres Lebens drohen. Dem Herrn Referenten dankten wir für den genußreichen Abend und hegen die Hoffnung, daß er bald wieder in unserer Mitte weile.

Während des Herbstes und Winters sollen in unserem Verein verschiedene interessante Vorträge gehalten werden.

St. Blaise. Erster westschweizerischer Hilfslehrertag. Recht zahlreich fanden sich am 4. September die Hilfslehrer der Westschweiz in Neuenburg ein, um endlich einmal die wegen der Maul- und Klauenseuche im vergangenen Jahre oftmals ver-

schobene Tagung abzuhalten. Dr. Dardel hatte es in verdankenswerter Weise übernommen, in Form einer Plauderei, über verschiedene Formen der Geistesgestörtheit zu sprechen, wobei er hauptsächlich wertvolle Winke gab, wie der Samariter sich Geistesgestörten gegenüber zu benehmen hat. Als Spezialarzt war Dr. Dardel sicher am geeignesten, um den aufmerksamen Zuhörern verständlich zu machen, wie man am besten beim Transport eines Tobsüchtigen, eines Geisteskranken mit Selbstmordgedanken, oder eines auf der Straße von einem Anfall ergriffenen Epileptikers helfen kann. Ruhig Blut und Geduld sind die Hauptbedingungen, denn das aufgeregte Tun und Reden der Kranken muß eben auch nur als eine Krankheitserscheinung, nicht etwa als böse Absicht gedeutet werden. Nur bei Tobsüchtigen darf Gewalt angewendet werden, aber ohne roh zu werden; vorsichtiger ist hier, sich Mithilfe anderer zu sichern, da Geisteskranke oft in der Erregung über gewaltige Kräfte verfügen.

Dem interessanten Vortrag folgte ein animiertes Bankett. Unterdessen heiterte sich der Himmel auf und auch der Regen verzog sich allmählich, so daß die vorgesehene Feldübung abgehalten werden konnte. Durch verspätete Explosion einer Mine in einem Steinbruch wurden einige Arbeiter schwer verletzt, die an den teils schwer zugänglichen Felswänden arbeiteten. Rasch machten sich die Hilfslehrer ans Werk. Leitern, Seile, Tragbahren, Verbandzeug war bald requiriert, und nun ging es an die Bergung der Verletzten. Für den Zuschauer bot sich ein interessantes Schauspiel; er wußte nicht, was er mehr bewundern sollte, die fast unheimliche Ruhe der Rettenden, ihr gegenseitiges Unterstützen, die Findigkeit, an den äußerst schwierigen Stellen die Verwundeten zu versorgen, oder das ruhige Benehmen der Patienten, die in vollem Vertrauen in das Können ihrer Helfer, sich in luftiger Schwebe über die hohen Felsen hinuntergleiten ließen. Mit Recht konnte Dr. de Marval, als Experte des Roten Kreuzes, den Hilfslehrern nur ein Lob erteilen. Er wies darauf hin, wie solche schwierige Uebungen, die an das Können des Samariters höchste Anforderungen stellen, nicht nur für diesen, sondern auch für das zuschauende Publikum von großem Wert seien, welch letzteres dadurch den Wert eines gutausgebildeten Samariterwesens erkenne. Ein Ausflug mit Dampfer



Erster westschweizerischer Hilfslehrertag — Feldübung

nach La Sagne brachte den Teilnehmern noch einige gemütliche Stunden. Der Sektion St. Blaise und ihrer unermüdlichen Präsidentin, Fräulein Probst, gebührt unser bester Dank.

Meesen. Die stets fleißigen, hilfsbereiten Samariter machten mit ihren umsichtigen, initiativen Leitern, Frau Boß-Steiner, Hilfslehrerin, und Herrn Brodbeck, Aktuar, einen gelungenen Bummel an einem der herrlichen Herbsttage, am 12. dies, nach Quarten per Schiff und zu Land, zur Pflege der Freundschaft und der Zusammengehörigkeit.

Zürich. Wasser-Feldübung der Samaritervereine Affoltern b. Z., Fluntern-Hottingen, Höngg und Oberstraß gemeinsam mit dem Limmatklub Zürich.

Sonntag, den 25. August a. c., sammelten sich die erwähnten vier Samaritervereine, um in Verbindung mit dem Limmatklub Zürich, der sich uns in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, eine Wasserfeldübung durchzuführen. 49 Damen und 30 Herren hatten sich am Ziel in der Au am linken Ufer an der Limmat unterhalb Höngg eingefunden. Um 2 Uhr 30 gab der Oberleiter der Veranstaltung, Herr St. Unterwegner, folgende Supposition bekannt: Eine Schar Knaben, die im Wald nach Beeren suchten, wurden plötzlich überrascht durch einen heftigen Knall und Getöse. In der Luft schwebte ein Flugzeug, das durch eine Explosion zu Fall kam, gerade an der Stelle, wo sich die Knaben aufhielten. Es entstanden dadurch teils schwerere, teils leichtere Verletzungen. Sache der vier Samaritervereine war es, den Verunfallten die erste Hilfe zu leisten und sie nach Anbringung der erforderlichen Verbände in ein Notspital zum Abtransport zu bringen. Infolge der Viehseuche waren die obere Brücke nach Höngg und die Zufahrtsstraßen gesperrt, so daß kein anderer Weg übrig bleibt, als die Patienten mit Weidlingen über die Limmat an das andere Ufer zu befördern. Der Limmatklub, der oberhalb dieser Unfallstelle eine Fahrübung abhielt, wurde gebeten, eine Fähre zu errichten und den Transport mit derselben und mit Weidlingen zu übernehmen. Rasch wurden hierauf die Samariter in fünf Gruppen eingeteilt. Die erste Abteilung hatte die Aufgabe, die 20 Simulanten an der Unglücksstelle aufzusuchen und die nötigen Verbände anzulegen. Gleichzeitig hatte eine weitere Gruppe den Befehl erhalten, für die Schwerverwundeten das Transportmaterial zu improvisieren, und eine dritte Abteilung hatte den Transport bis zur Uebergangsstelle zu übernehmen. Schon nach kaum einer halben Stunde war die erste Tragbahre fertiggestellt, also in sehr kurzer Zeit, wenn man in Betracht zieht, daß das Holz für die Bahre vorerst von den Samaritern gefällt werden mußte. Nach Verlauf weiterer zehn Minuten konnte schon der erste Schwerverwundete auf der Bahre mit der Fähre an das gegenüberliegende Ufer der Limmat befördert werden. Hier war wiederum eine Transportgruppe stationiert, um die Verletzten in Empfang zu nehmen und sie weiterzutransportieren in das etwa eine Viertelstunde weiter oben gelegene Notspital, das inzwischen in einer Scheune von einer weiteren Abteilung Samariter eingerichtet worden war. Zug um Zug folgten nun die verschiedenen Verletzten, die teils mit der Fähre und zum andern Teil mit Weidlingen über die Limmat transportiert wurden. Speziell der letzte Transport stellte an die Mitglieder des Limmatklubs große Anforderungen, denn es war keine Kleinigkeit, die Weidlinge in dem reißenden Strom an das rechte Ufer zu leiten, ohne zu weit von der Empfangsstelle abzukommen. Sehr lehrreich für uns war die Vorführung der Rettung eines Ertrinkenden durch ein Mitglied des Limmatklubs. Ein junger Mann stürzte sich im Badkleid in die Limmat und wurde von einem Limmatklübler nach kurzer Zeit aufgefangen. Gleichzeitig wurde ein Weidling mit Besatzung vom Ufer losgelassen, der sehr rasch die beiden eingeholt hat und sie in das Schiff aufnahm, das uns den Ertrunkenen ans Land brachte. Von Samaritern in Empfang genommen, wurden sofort durch künstliche Atmung Rettungsversuche angestellt, die umsomehr erfolgreich waren, da es sich glücklicherweise nur um eine Täuschung gehandelt hatte. Nach kaum dreistündiger Arbeit waren alle Verletzten im Notspital untergebracht, so daß nach einer eingehenden Prüfung der Verbände und einer kurzen Kritik durch den Uebungsleiter um 5 Uhr 30 mit der Uebung abgebrochen werden konnte. Speziellen Dank gehört vor allem Herrn Unterwegner, den Mitgliedern des Limmatklubs und nicht zuletzt den Aktivmitgliedern der verschiedenen Vereine, die den schönen Sommertag der edlen Samaritersache gewidmet haben.

Der Berichterstatter weiß zwar genau, daß in gewissen Samariterkreisen die Feldübungen in letzter Zeit geradezu verpönt werden. Dennoch wagt er es, zu behaupten, daß richtig durchdachte Feldübungen für den Samariter mindestens soviele Vorteile bieten als eine Wettübung. E. K.-R., Z.

Zürich. Dunant-Gesellschaft. (Samaritervereln Zürich, Alt-Stadt.) Vorstandsliste. Präsident: Herr Hans Scheidegger, Polizeikommissär-Stellvertreter, Seefeldstraße 132, Zürich 8; Vizepräsident: Herr Ed. Müller, Prokurist, Apollostr. 17, Zürich 7; Sekretär: Hr. Erwin Albrecht, Bankbeamter, Zimikon; 1. Aktuar: Herr Ed. Kunz-Asper, Buchhalter, Hammerstr. 44, Zürich 8; 2. Aktuar: Frl. Emma Vogt,

Streulistr. 7, Zürich 7; Rechnungsführerin: Fräulein Elsa Lesacher, Höschgasse 49, Zürich 8; 1. Materialverwalter: Herr E. Fluck, Postbeamter, Steinwiesstr. 80; 2. Materialverwalter: Frau Leny Manz-Moser, Zähringerstraße 24, Zürich 1; Bibliothekar: Hr. Karl Manz-Moser, Kaufmann, Zähringerstr. 24, Zürich 1; Beisitzer: Herr Friedr. Kirschbaum, Marmorist, Klosbachstr. 54, Zürich 7; Hilfslehrer: Herr Hans Scheidegger, Herr Ed. Kunz-Asper, Frl. Berta Hentz, Frl. Anna Schiffmann.

Bazillenträger.

Bazillenträger werden Personen genannt, die ansteckungsfähige Bazillen mit sich herumtragen. Das wird allerdings jeder Mensch tun, der an einer Infektionskrankheit leidet; aber mit der Bezeichnung Bazillenträger will man speziell diejenigen bezeichnen, die garnicht krank zu sein brauchen, und dennoch Träger solcher Bazillen im Munde oder im Darme sind, und deshalb eine große Gefahr für ihre Mitmenschen bilden. Teils handelt es sich um Leute, die früher selbst die betreffende Krankheit mitgemacht haben, z. B. vielleicht Typhus, bei denen nach der Genesung die Bakterien nicht verschwinden, sondern noch fröhlich weitervegetieren und noch längere Zeit, ja jahrzehntelang in den Ausscheidungen nachweisbar sind. Teils sind es aber auch Leute, die nie an einer solchen Krankheit erkrankt gewesen waren, die jedoch gleichwohl beständige Träger irgendwelcher Bakterien sind, die sie durch die Luft eingeatmet oder mit Nahrung eingenommen haben. Daß wir Bakterien beherbergen können, ohne selbst krank zu werden, haben vielfache Untersuchungen erwiesen. Dies beruht darauf, daß Bakterien nur dann den Körper krank machen können, wenn sie durch irgend eine Schädigung in die Gewebe gelangen können. So hat man seinerzeit anläßlich der Choleraepidemie in Hamburg Personen in der Umgebung von Cholerakranken gefunden, bei welchen Cholerabazillen im Stuhl nachweisbar waren, ohne daß sie erkrankten, und die sich vollkommen wohlfühlten.

Ansteckende Krankheiten, die auch bei uns vorkommen und die durch solche Bazillenträger verbreitet werden können, sind der Typhus und die Diphtherie. Wie gefährlich solche Bazillenträger für ihre nähere und weitere Umgebung werden können, ersehen wir am besten aus einigen Beispielen: In einem Waisenhause brach eine große Typhus-Epidemie aus, wo von 102 Zöglingen 76, also rund $^3/_4$, erkrankten. Alle Nachforschungen nach der Infektionsquelle blieben erfolglos, bis man schließlich feststellen konnte, daß eine seit kurzem angestellte Magd, die vor etwa 20 Jahren Typhus durchgemacht hatte, die Verbreiterin dieser Krankheit war.

In einer Irrenanstalt war eine schwachsinnige Frau, deren Gesundheitszustand es erlaubte, daß sie während einiger Jahre in der Anstaltsküche beschäftigt wurde. Während dieser Zeit kamen 60 Fälle von Typhuserkrankungen unter den Anstaltsinsassen und dem Personal vor, die schließlich auf diese Frau zurückgeführt werden konnten, welche vor vielen Jahren einmal Typhus durchgemacht hatte.

Aehnliche Erscheinungen können bei Diphtherie auftreten: Ein achtjähriger Knabe, der vor 14 Tagen die Diphtherie überstanden und vollkommen geheilt ist, will die Nachbarskinder besuchen, trifft sie aber nicht an. Er will auf sie warten und tritt in das Wohnzimmer. Die Nachbarin kümmert sich nicht um ihn und läßt ihn machen. Bald sitzt er am Boden und beschäftigt sich damit, in den dunklen, nicht sehr sauberen Ecken herumzustöbern, indem er Papierschnitzel hervorsucht, sie anspeit und an die Wand zu kleben versucht. Nach einer halben Stunde holt ihn seine Mutter fort, ohne daß er die